

Aus dem Boden gewachsen

Autor(en): **Ganzoni, David / Bühler, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **100 (2013)**

Heft 1-2: **Pavillons = Pavilions**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-515061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus dem Boden gewachsen

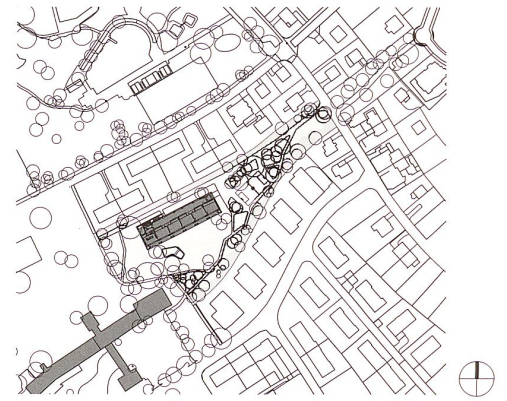
Hortpavillon Allenmoos in Zürich von Roger Boltshauser

Text: David Ganzoni, Bilder: Beat Bühler Das Pavillonschulhaus gehörte zum eisernen Bestand der Moderne: Ein kindgerechter Massstab und der freie Zugang zu Licht, Luft und Sonne vereinten pädagogische und hygienische Forderungen der Zeit. Beim Umbau eines Hortpavillons gab Roger Boltshauser dem kleinen Bau erdige Schwere.

Der Kinderhort Allenmoos im Zürcher Aussenquartier Affoltern von Roger Boltshauser ist ein tiefgreifender Umbau eines bestehenden Schulpavillons. Der Architekt Jakob Padrutt hatte diesen 1958 in Ergänzung seines zehn Jahre älteren Schulhauses gebaut. Von Grün umgeben und zur Sonne orientiert, folgte der Bau der modernen Idee einer Pavillonschule: Ein langer Gang auf der Nordseite, fünf Schulzimmer gegen Süden, ein durchlaufendes Oberlicht im Dach. Nach langem Leerstand wurde der Pavillon jetzt für die ausserschulische Betreuung umgebaut.

Schwerer Pavillon

Abgesehen von den Kellerräumen wurde fast alles abgebrochen und neu gebaut. Einige Wände konnten aber auch im Erdgeschoss übernommen werden – das führte zu einer Raum- und Tragstruktur, die mit der alten weitgehend identisch ist: Eine einbündige Anlage mit durchgehendem Oberlicht, neu um eine Achse verlängert. Boltshausers neustes Werk ist ein schweres Haus. Nicht ein dünnhäutig-leichter Pavillon steht hier auf der Rasenfläche, sondern es wächst ein massiver Bau förmlich aus der Erde: Lehm prägt das Haus. Innen als Boden und als Verputz an den Wänden, aussen in Form von gestampften Wandstücken vor der Veranda und gebrannt als Ziegelstein. Ursprünglich wollte Boltshauser auch die äussere Schale der gedämmten Mauern mit Stampflehm ausführen, das war aber zu teuer. Zweischaliges Mauerwerk hätte zu viel graue Energie verbraucht, denn die Auflagen waren streng: Gebaut wurde nach den Vorgaben von Minergie-eco für Neubauten. Die Lösung ist eine Kompaktfassade und führte zu



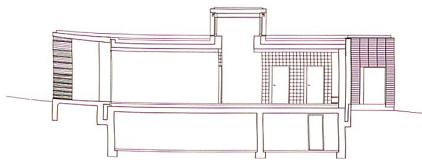
einem neuen Produkt: Einem Ziegelstein, den der Architekt zusammen mit der Firma Petersen entwickelte; 53 Zentimeter lang, 11 cm hoch, nur 2 Zentimeter dick. Mit diesem Stein schichtet man nicht, man klebt ihn – direkt auf die Dämmung. Dass die Steine nicht tragend sind, davon sprechen die senkrechten Fugen: Sie laufen durch; von oben bis unten durchschneiden sie die Wandflächen. Und an den Ecken zeigt sich der Stein unverblümt als Verkleidung. Trotzdem ist er kräftig genug, um Schwere nicht nur anzudeuten, sondern auch zu verkörpern. Die Verkleidung ist zu massiv, um Tapete zu sein. Feinsinnig webt der Architekt die selben Steine auch in die Partien aus Stampflehm ein, hier zeigen sie in der Ansicht ihre geringe Materialstärke. Horizontal liegen sie an der Oberfläche: Zwölf Tropfnasen, die den Lehm vor Erosion schützen.

Aus Wand wird Raum

Der Weg vom mächtigen Schulhaus herab hält zunächst Distanz zum Hortgebäude. Man blickt zur Veranda, einem langgestreckten Aussenbereich, gefasst von Wandstücken. Wie Säulen reihen sie sich auf und geben dem gedrungenen Baukörper Grösse. Beim Vorbeigehen verschieben sich die Lehmwände vor den Glasscheiben, geben Blicke frei auf Ziegelwände; die Ansicht wird perspektivisch, die Fassade zeigt Tiefe. Neben einer reichen Welt von natürlichen Materialien fügt der Umbau vor allem eines hinzu: Raum – im Grossen und im Kleinen. Die Veranda ist ein neu geschaffener Aussenbereich über die gesamte Länge, ein schöner Spielraum, aber auch ein differenziert formulierter Übertritt von innen nach aussen. Die Fassade bietet Tiefe und lässt den Gartenraum ins Haus fliessen. Das ist mehr als ein symbolhaftes Inszenieren von Bedeutung; ein Relief zum Gebrauch. Gleiches geschieht ein paar Schritte weiter, um die Ecke. Die Ostseite prägt eine tiefe Höhlung: der Eingang. Hier stülpt sich die Fassade nach innen. Das ist klassisch differenziert, der Bau verzahnt sich mit der Umgebung. Situiert ist er wie ein Gartenpavillon, allseitig umspült von Grün, gleich-

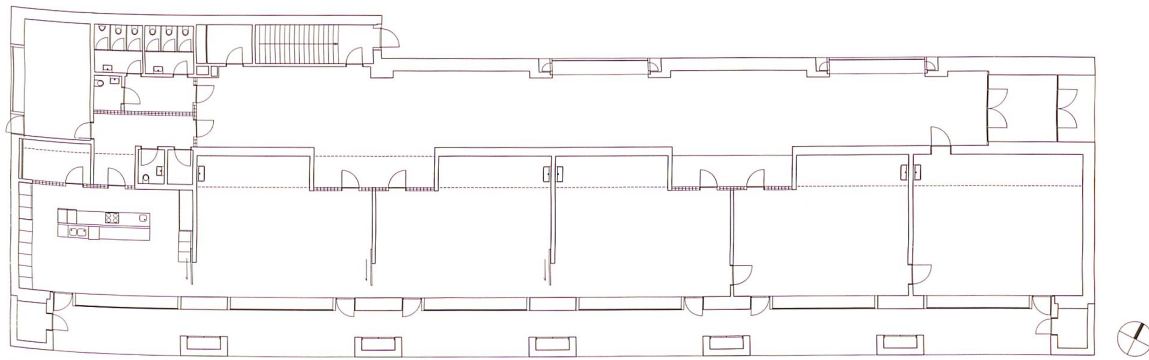


Massivität in Lehm: gestampft bei den Wandstücken vor der Veranda (links), als Verkleidung an der Stirnfassade

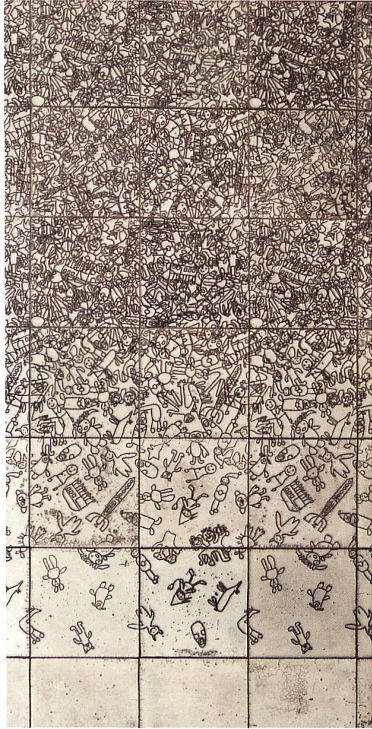


0 5 10

Querschnitt



Grundriss



Keramikarbeit im Eingangsbereich von Marta und Sebastian Rauch-Debevec, entstanden in Zusammenarbeit mit den Hortkindern

zeitig schafft seine Gestalt aber Hauptfassade und Nebenfassade – und damit differenzierte Aussenräume: Städtebau mit einem einzigen Haus.

Raum bildet diese Architektur auch im Inneren: Zwischen den drei Schichten Korridor, Zimmer und Veranda vermitteln Grenzen mit Ausdehnung. Gleich den tiefen Fassaden, aber räumlich überhöht, ist der Übergang zwischen Korridor und Zimmern. Der Architekt schlägt den Raum unter dem zentralen Oberlichtband bald zum Zimmer, bald zum Korridor. So erhalten beide Schichten Nischen in der Tiefe des Grundrisses, von oben erhellt. Es sind solche subtilen Veränderungen, die diesen Umbau ausmachen: Das Planschema ist zwar gleich geblieben, aus Linien wurden aber Flächen, aus Wänden Räume.

Das Gebäude als Sockel

Wohldosiert fällt Licht von allen Seiten in den Korridor: aus den Zimmern durch Wände aus Glasbaustein, von Norden durch grosse Fenster in der Aussenwand, von oben aus Oberlichtern über den Zimmereingängen. Störend ist einzig das Licht der Deckenleuchten, das an einem grauen Herbsttag das natürliche Lichtspiel zu überdecken droht: Lichterlöschen! Kaseinspachtelung am Boden und Lehmputz an Wand und Decke überziehen den Innenausbau mit einer homogenen Haut: tragende Wandscheiben ebenso wie heruntergehängte Akustikdecken, die Oberlichtlaternen wie auch die Zimmerwände. Nichts lenkt vom Raum und vom Licht ab. Von aussen erscheint das Haus gefügt, gebaut aus einzelnen Bestandteilen. Wand – Fuge – Fenster – Fuge – Wand: Die Partien der Nordfassade stehen eigenständig nebeneinander. Gerade so breit sind die Fugen, dass sie Wand und Fenster nicht nur trennen, sondern auch verbinden. Den Abschluss unten wie oben überspielt die Fassade mit niedrigem Betonstreifen und schmalem Dachabschluss aus Blech. Wie ein Sturzbalcken wirkt eine Betonstirn, die über den Fensterelementen verläuft: Als ob eine unsichtbare Last zu tragen wäre, gestützt auf dem Schatten der Fugen. Auch die Südfassade stellt die Frage: was ist tragend, was nicht? Hier sind die geschlossenen Partien so weit auseinander gezogen, dass die Fassade aufbricht: Es stehen die Lehmwände wie Säulen unabhängig nebeneinander. Optisch verläuft die dünne Deckenplatte aber nicht über den

Säulen, sondern ist dazwischen gespannt. Den kräftigen Stützen scheint die Last zu fehlen. Der Bau ist ganz Sockel – für ein unsichtbares Gewicht darüber. Das kleine Haus hat eine grosse Präsenz am Ort: nicht nur wegen den erdig rohen Materialien, sondern auch wegen einer raffinierten Detaillierung, die gekonnt mit unserer Wahrnehmung spielt.

David Ganzoni, geboren 1978 in Basel, Architekturstudium an der ETH Zürich, arbeitet als Architekt in Zürich

Adresse: Hamamelisweg 7, Zürich-Unterstrass
 Bauherrschaft: Stadt Zürich, Amt für Hochbauten
 Architektur: Boltshauser Architekten, Zürich
 Projektleitung: Daniel Christen
 Bauingenieure: BKM Ingenieure, St. Gallen
 Landschaftsarchitektur: Schmid Landschaftsarchitekten, Zürich
 Elektroingenieure: Walter Salm, Meier & Partner, Zürich
 HLKS-Ingenieure: Haerter & Partner, Zürich
 Bauphysik: Mühlebach Partner, Wiesendangen
 Fassadenplanung: Howoldt Metallbautechnik, Urdorf
 Lehm-bau: Martin Rauch, Lehm Ton Erden Baukunst, Schlins
 Kunst: Marta und Sebastian Rauch-Debevec, Schlins
 Energiestandard: Minergie-eco
 Bankkreditsumme: 7,46 Mio. Fr.

résumé **Sorti de terre** Pavillon de crèche Allenmoos, Zurich, de Roger Boltshauser Un pavillon scolaire a été transformé en bâtiment abritant une crèche, qui crée, malgré sa lourdeur terrienne, un intense rapport entre l'intérieur et l'extérieur. La véranda, qui a été nouvellement ajoutée à la structure, sert d'espace extérieur protégé et est portée par des murs en pisé. A l'intérieur, les parois font des méandres entre le large corridor et les salles de groupes – des espaces changeants se créent sous la bande de lumière venant d'en haut. C'est ainsi que les deux couches reçoivent des niches dans la profondeur du plan, illuminées d'en haut.

summary **Grown Out of the Ground** Crèche pavilion Allenmoos, Zürich by Roger Boltshauser A school pavilion has been converted into a crèche building which, despite its earthy weightiness, allows an intense relationship between inside and outside. The newly added veranda, which provides a sheltered outdoor space, is carried by wall slabs made of rammed earth. Inside the walls meander between the wide corridor and the group rooms—creating different kinds of spaces beneath the central strip of roof glazing. In the depth of the plan both layers acquire niches that are lit from above. ■



In den Horträumen gehen grosse Fenster auf die Veranda als Raumschicht zwischen innen und aussen

Erschliessungskorridor mit den Eingängen zu den Horträumen unter dem Oberlicht

